

Modellbau für Museen

Arbeitswelten im Miniaturformat

Der freischaffende Künstler Marius Rappo hat über viele Jahre hinweg Modelle für Museen gebaut; unter anderem für das Historische Museum Basel. Die «Niffelibüez» stellte nicht nur Anforderungen an seine Kunst- und Fingerfertigkeit, sondern auch an seine Kreativität – insbesondere, was die Auswahl der Materialien für die winzigen Bauteile angeht.

Von Alexandra von Ascheraden



Als ich Ja gesagt habe, ahnte ich nicht, was da auf mich zukommt», erinnert sich Marius Rappo an seine Zusage, für das Historische Museum in Basel ein Modell eines soeben von Archäologen freigelegten gallorömischen Tempels herzustellen. Er war eigentlich als freischaffender Künstler tätig. Diese Aufgabe jedoch reizte ihn. Über einen Zeitraum von 20 Jahren schuf er immer aufwendigere Modelle für verschiedene Museen. Heute kann er kaum noch sagen, wie viele Miniaturschwerter, Beile, Meissel, Sägen, Hämmer und sonstige Gerätschaften er über die Jahre gegossen und geschmiedet hat. Auch für die rationelle Herstellung aller Fuhrwerke und Schubkarren, die die winzigen Bauarbeiter in zahlreichen seiner Modelle zum Materialtransport benötigten, ersann er Tricks. So klebte er dünne Brettchen mit Doppelklebeband zum Stapel, fixierte das Ganze im Schraubstock und konnte so eine ganze Serie aufs Mal aussägen und schleifen und später zu einem Dutzend exakt gleicher Schubkarren zusammensetzen.

Detailgetreue Inszenierungen

Marius Rappos Modelle sind besonders. Sie zeigen nicht nur die Architektur, sondern auch das «Drumherum»: lebensechte, detailgetreue Insze-

nierungen des Lebens in längst vergangenen Zeiten. Er zeigt zum Beispiel Handwerker am Bauplatz, sodass man eine Ahnung von den mühevollen Tätigkeiten bekommt, die das Bauwesen früher mit sich brachte. Rappo: «Die verschiedenen Handlungen korrekt zu zeigen war eines meiner grössten Anliegen im Modellbau.» Hilfe holt er sich von der Münsterbauhütte, Handwerkern, die die alten Techniken noch kennen, aus Büchern und auch von Archäologen. «Gerade die Archäologen hatten allerdings häufig Buchwissen. Wenn ich sie fragte, wie man ein bestimmtes Werkzeug benutzt hat oder was sich hinter einer Wand verbirgt, so wussten sie es oft nicht. Ich aber musste es wissen, denn ich sollte es ja dreidimensional und logisch darstellen. Das brachte so manchen an seine Grenzen.»

Sein erstes derartiges Szenario entstand direkt nach dem gallorömischen Tempel. Es war das «Munimentum prope Basiliam». Es zeigt den Bau einer Festungsanlage, die Kaiser Valentinian I. im Jahr 374 hatte errichten lassen. Diese wurde 1973 in Basel freigelegt. Der Basler Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger hatte die Idee, ein Modell des Festungswerks auszustellen. Es sollte nicht einfach die Festung zeigen, sondern deren Entstehung durch eine Aneinanderreihung

verschiedener Bauphasen dieses Objekts. Diese haben mit Sicherheit nicht gleichzeitig stattgefunden. Durch diesen Kniff liess sich ein Maximum an Information in ein einziges Modell packen. Diese Idee Moosbruggers hat Rappo in fast all seinen folgenden Modellen weitergezogen.

Die Pfahlramme und der «Tod»

Sein einziges bewegliches Modell zeigt die Funktionsweise der Pfahlramme, mit deren Hilfe im 13. Jahrhundert die Mittlere Brücke in Basel errichtet werden konnte. Diese hatte nämlich nur auf der Kleinbasler Seite Steinfundamente. Auf der anderen Flussseite war der Rhein deutlich tiefer und floss schneller. Dort war der Bau von Steinfundamenten mit den technischen Möglichkeiten des Jahres 1225 unmöglich. Stattdessen liess der Baumeister Eichenpfeiler in den Flussgrund rammen. Diese wurden allerdings bei Hochwasser regelmässig beschädigt; erstmals 1268 und dann immer wieder, etwa 1274, 1275, 1302, 1340 und noch Dutzende Male in den folgenden Jahrhunderten. Jedes Mal kam dann, sobald die Flut abgeklungen war, die Rammkatze zum Einsatz. Sie wurde mit Hilfe von zwei Pferdegespannen so oft in einem Gerüst hochgezogen, ausgeklinkt und mit Wucht auf jeden



Bild: Fob Humbert und Vogt Basel

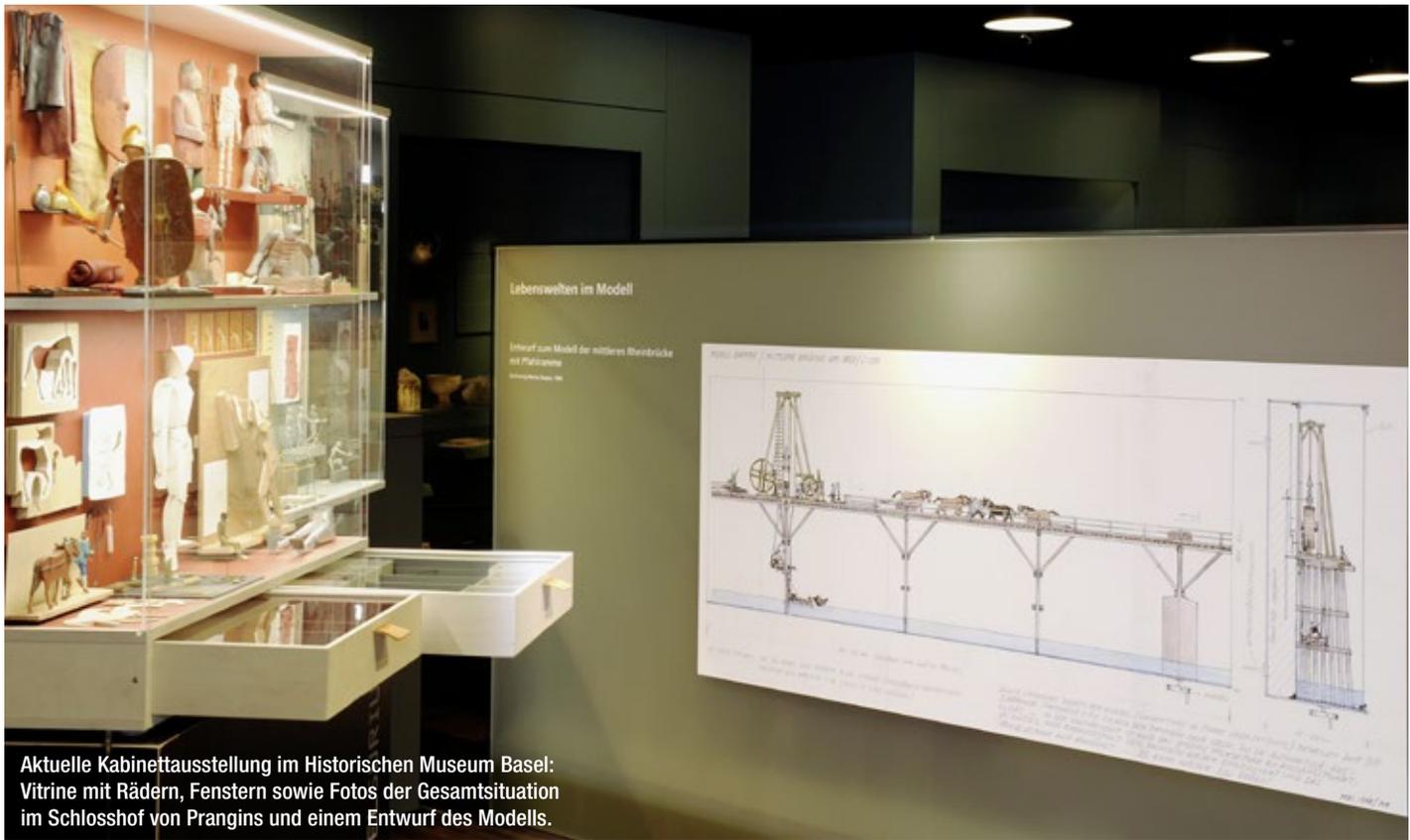


Bild: HMB Natalascha Jansen

Aktuelle Kabinettausstellung im Historischen Museum Basel:
Vitrine mit Rädern, Fenstern sowie Fotos der Gesamtsituation
im Schlosshof von Prangins und einem Entwurf des Modells.



Bild: zvg Schweizerisches Nationalmuseum LM-78212

Schloss Prangins, Arbeitssituation im Hof: Schreiner bei der Arbeit.

Pfahl fallengelassen, bis dieser tief genug sass. Mit der Korrektur des Rheins im 19. Jahrhundert hatte sie ausgedient. Die Fließgeschwindigkeit wurde zu hoch für die alte Konstruktion. Es bestand Gefahr, dass die Fundamente unterspült würden. So wurde ein Neubau nötig.

Die Funktionsweise dieser Ramme sollte Rappo nun also in einem bewegten Modell zeigen, das noch heute neben der originalen, reich verzierten letzten Rammkatze im Historischen

Museum Basel ausgestellt ist. Als er eines Tages das Museum aufsuchte, musste er feststellen, dass die Ramme nicht mehr in Betrieb war. Er fragte nach und erfuhr, dass sie schon seit einem Jahr stillstehe und man sie nicht reparieren könne. Der Erbauer sei leider verstorben. «Der Abwart war dann sehr erfreut, mich lebendig vor sich zu haben. Ich brachte dann später das Modell mit einem Tropfen Öl an der richtigen Stelle wieder zum Laufen.»

Gewölle und Sackmesser

Sein Erfindungsreichtum wurde stets von Neuem auf die Probe gestellt. Für den Nachbau einer bronzezeitlichen Siedlung in Savognin im Massstab 1 : 25 brauchte Rappo hunderte winziger Schindeln. Wie fertigt man so etwas an? Nach vielen Versuchen spaltete er letztlich Tannenholz mit eng gewachsenen Jahresringen mittels Sackmesser und Stechbeitel. Damit die Miniaturschindeln auch glaubwürdig wettergegerbt ausahen, bearbeitete er sie anschliessend kräftig mit der Drahtbürste.

Da die Archäologen während der Grabung in Savognin Abfallhaufen zwischen den Häusern freilegte, brauchte er dem Massstab entsprechende Miniaturknochen, um diese möglichst naturgetreu nachzubauen. Woher nehmen? Aus Gewölle, die Raubvögel im Zoo Basel hervorgewürgt hatten, konnte er schliesslich die benötigten winzigen Knöchelchen herausstochern.

Rat vom Hüttenbaumeister

Das Schloss Prangins stellte ihn vor besonders anspruchsvolle Aufgaben. Dieses grösste seiner Modelle war dann zugleich sein letztes. Es steht im Schweizerischen Landesmuseum in Prangins. Es sollte ein Modell des Bauplatzes des Schlosses um das Jahr 1738 im Massstab 1 : 50 darstellen. Es erreichte eine Grösse von 2 x 3 Metern und musste, da es sich ja «im Bau» befand, mit einem mittelalterlichen Baugerüst umgeben

Buch und Ausstellung

Der Künstler Marius Rappo hat seine Erfahrungen aus 20 Jahren Modellbau buchstäblich in Kisten gepackt: in Ausstellungskisten mit aufgesetzten Vitrinen und zahlreichen herausziehbaren Schubladen voller Material aus seiner Werkstatt. Sie illustrieren die vielschichtigen Mühen und Denkprozesse, die in den Modellen stecken. Die Kabinettausstellung «Lebenswelten im Modell» ist bis 26. Januar 2019 im Historischen Museum Basel zu sehen. Danach ist sie als Wanderausstellung für spezielle Anlässe oder für andere Museen zu vermieten.

Parallel dazu ist beim Haupt-Verlag Bern das aufwendig gestaltete, reich bebilderte Buch



Bild: Haupt-Verlag

«Marius Rappo – Die Welt im Kleinen» erschienen, das Rappo zusammen mit seiner Frau Regula und der Kunsthistorikerin Martina Desax geschrieben hat.

sein. Das Gerüstbaumaterial waren damals junge Tannen. Lange grübelte der Modellbauer, womit der diese massstabsgetreu darstellen könnte. Schliesslich fand er jemanden, der ihm aussergewöhnlich lange Holzdübel herstellte. Diese musste er nur noch vorne anspitzen, damit sie den sich nach oben verjüngenden Tannenstämmchen ähnelten. So weit, so gut. Jetzt aber mussten diese Hundertschaften von «Stämmchen» noch mit Schnüren zum Gerüst verknotet werden. «Die Knoten waren so winzig, dass ich dafür Chirurgenbesteck benutzen musste. Die winzigen Bewegungen führen dennoch zu derartigen Gelenkschmerzen, dass ich mich nur noch zwei Stunden täglich dieser Präzisionsarbeit widmen konnte», erinnert er sich.

Marcial Lopez, damals Hüttenbaumeister der Münsterbauhütte Basel, beriet ihn im Bezug auf Gerüsthöhe und die Materialien, die normalerweise darauf gelagert wurden. In einer alten Enzyklopädie fand Rappo später sogar die genauen Konstruktionsangaben für einen Kran aus Holz. Dieser gelang ihm so gut, dass der Auftraggeber gern noch einen zweiten gehabt hätte. Mit Mühe konnte der Künstler ihn überzeugen, dass der miniaturisierte Bau derart aufwendig gewesen sei, dass einer genügen müsse – auch im Mittelalter habe man mit Sicherheit keine zwei derartigen Geräte auf einer einzigen Baustelle gehabt.

Am Ende steckten zwei Jahre Arbeit im Schlossmodell. Viel Hin und Her, neue Erkennt-



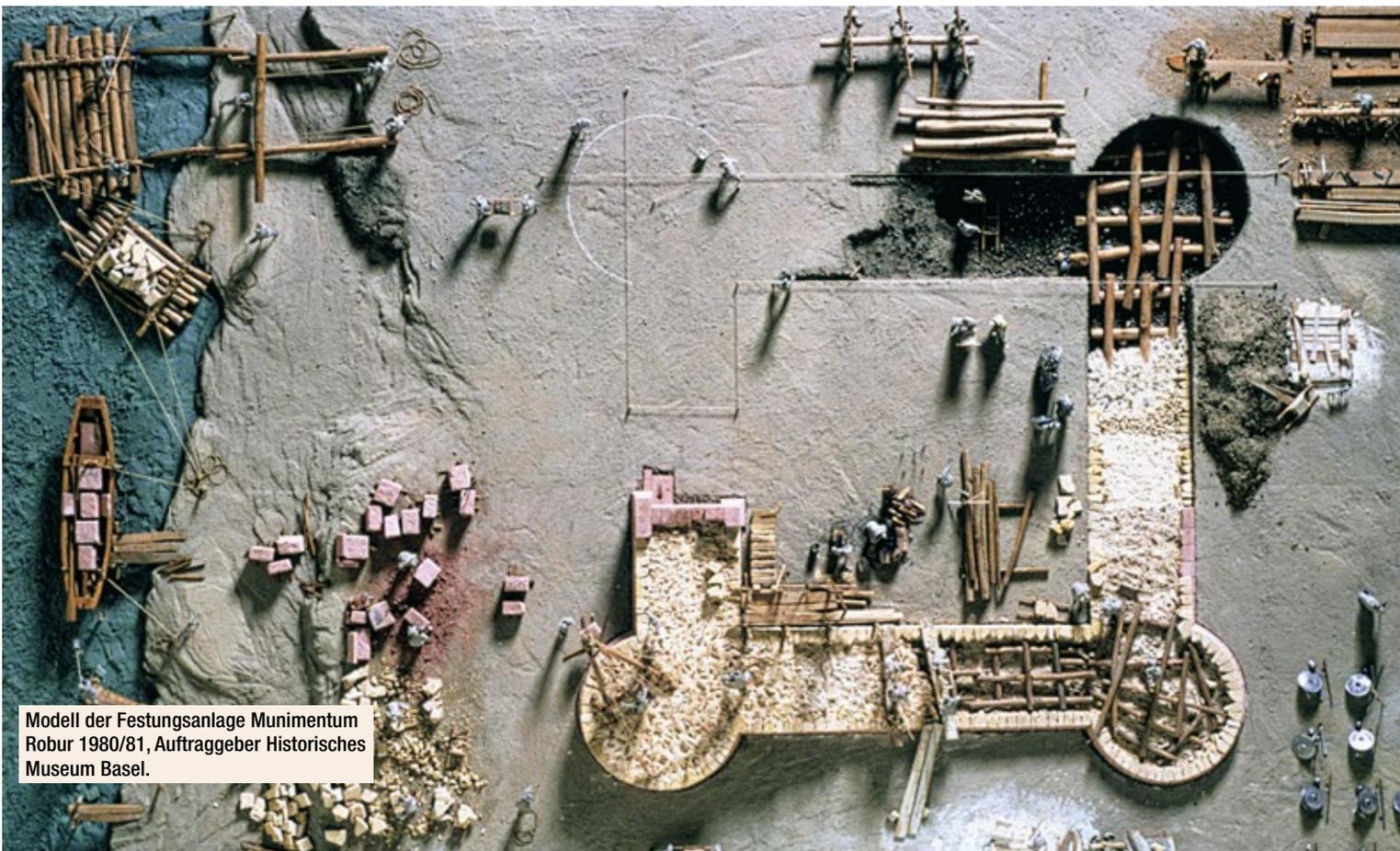
Bild: Foto Humbert und Vogt, Basel

Modell Munimentum: Steinmetze bei der Arbeit.

nisse und Meinungsänderungen machten es ihm nicht einfach. Zum Schluss drohte ihm wegen der ständigen Korrekturen auch noch eine Strafe über tausend Franken für jeden Tag, den das Modell über die gesetzte Frist nicht fertiggestellt wäre. «Ich hatte viele schlaflose Nächte und durch den

Stress am Ende vier Zähne eingebüsst. Da reichte es», erinnert sich Rappo. Jetzt aber hat er sich entschlossen, die Erfahrungen aus dieser Zeit in eine Ausstellung und ein Buch zu packen, um sein Werk, das auf viele verschiedene Museen verteilt ist, nochmals gesamthaft aufzuarbeiten. ■

Bild: Foto Humbert und Vogt, Basel



Modell der Festungsanlage Munimentum Robur 1980/81, Auftraggeber Historisches Museum Basel.